

Filmarbeit in evangelischer Sicht

Autor(en): **Rindlisbacher, Dolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Filmberater**

Band (Jahr): **28 (1968)**

Heft 1

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-964549>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Filmarbeit in evangelischer Sicht

Die Zeit, in der man alles den Menschen durch Worte – seien es theologische oder fromme Worte – sagen könnte, ist vorbei. Dietrich Bonhoeffer

Grundsätzliche Bemerkungen

Als Gutenberg die Buchdruckerkunst erfand und sowohl christliche Glaubensquellen wie klassische Schriften dem Volke mehr und mehr zugänglich wurden, da waren Bilder und bildliche Darstellungen nach den Texten neu verifizierbar. Der Primat des gedruckten Wortes war offensichtlich, um so mehr, als diese Mitteilungsform die Möglichkeit, Abstraktes zu vermitteln, einschloss. Diese Buchkultur mit vorher nie gekannten Vervielfältigungs- und Verbreitungsmöglichkeiten des Wortes ist die Grundlage unserer wissenschaftlich-technischen Welt geworden.

Heute stehen wir vor einer neuen Situation: In zunehmendem Masse empfangen wir unsere Informationen in audio-visueller Form. Das bedeutet nicht etwa eine Rückkehr zum reinen Bild als Mitteilungsform, sondern ein Fortschreiten zu einer komplexen Kommunikationsform, die bewegtes Bild und Sprache, Ton und Geräusch, umfasst. Wir sind also für die Kommunikation nicht mehr nur auf ein System von Wörtern (gesprochene oder geschriebene) angewiesen. Es gibt eine vielgestaltige Mitteilungsform, die gleichzeitig durch verschiedene «Kanäle» (Bild, Wort, Ton) auf uns zukommt, Auge und Ohr trifft, Intellekt und Gefühl zusammen in Bewegung setzt und die innere Wahrnehmung aufbaut. Dabei wäre es verfehlt, die Sprache (wie es heute allzu leicht geschieht) zu unterbewerten. Ihr eignet eine ganz besondere kommunikative Kraft, die recht eigentlich das Humanum kennzeichnet.

Welche Bedeutung den neuen Medien zukommt, beweist die Tatsache, dass ein 18-jähriger Amerikaner nach Abschluss seiner Grundausbildung von zwölf Jahren (High School) beim Übertritt ins College oder ins Erwerbsleben im Schnitt mehr als 15 000 Stunden am Fernsehen zugebracht und mehr als 500 Filme gesehen hat, während er in der gleichen Zeit nur 10 800 Stunden Schulunterricht besucht hat. Werden wir in Europa in der Lage sein, den Verlauf dieser Entwicklung vielleicht doch etwas anders zu steuern oder einzukalkulieren?

Was heisst dies alles nun für uns Christen? Wir evangelischen Christen sehen im «Wort», im Sinne der Frohen Botschaft, des «Logos Christou», den entscheidenden Ausdruck des Glaubens. Darum hat man sich hier immer sehr um die Übersetzung der biblischen Botschaft in die Sprache der Zeit und des Volkes bemüht. Ja, es wurde mit grossem Einsatz eine eigentliche Pionierarbeit geleistet. Darum auch heute die Bemühungen zur Schaffung besonderer hermeneutischer Institute an unseren Universitäten. Wir wissen aber ebenso, dass die Botschaft immer neue Formen der Verleiblichung sucht, dass sie auf vielen Kanälen in die Welt eingehen will. Ob es auch Aufgabe dieser Institute wäre, «das Wort» in die komplexe Sprache des Filmes und der audio-visuellen Medien zu übersetzen? Eines ist klar: Die evangelischen Kirchen des Kontinents haben hier eher gezögert. Die vorhandenen Beispiele aus England und Amerika haben gezeigt, dass noch viel Vorarbeit geleistet werden muss. Doch gibt es auch Versuche (Pasolini, Niles), die zum mindesten mögliche Wege aufzeichnen.

Zu dieser grundsätzlichen Frage noch eine Bemerkung: Jesus Christus selbst hat sich der Gleichnisse bedient, die eine bestimmte Sache (Vergebung im Gleichnis vom Schalksknecht, Barmherzigkeit im Gleichnis vom verlorenen Sohn) in einer präzisen Lebenssituation beispielhaft (paradigmatisch) aufzeigte. Er brachte in der Verpackung dieser Gleichnisse die Botschaft vom Reiche Gottes wie Saatkörner in die Welt und unter die Menschen, zeigte auf, was Glauben, Vergebung, Rechtfertigung, Hoffnung, Liebe usw. hier und jetzt eigentlich ist. Diese Gleichnissprache war die Bildsprache der damaligen Zeit.

Aus dieser Sicht können wir wesentliche Kriterien für eine evangelische Filmarbeit gewinnen.

Der Film – Träger einer Botschaft

Der Film kann so gut wie ein Gleichnis Träger einer Botschaft sein. Darum können wir den Film auch im Bereich der Kirche verwenden. Es geht zunächst hier darum, den Theologiestudierenden, den Pfarrern und den Jugendgruppenleitern die Möglichkeiten und Grenzen beim Einsatz filmischer Hilfsmittel im Jugendunterricht, in der Jugendgruppe und in der Gemeinde aufzuzeigen. Die entsprechenden Dienste sollen aufgebaut werden. Die Kirche muss genau wie die Schule den Kurzfilm (bald wohl auch den Fernsehfilm) als Unterrichtsmittel mit seinen grossen, aber auch begrenzten Möglichkeiten anwenden lernen. Bei den Verleihern liegen schon einige geeignete Filme bereit, die aber nicht genügend ausgewertet werden. Im Ganzen ist dieser Einsatz des Filmes vom Stoff her bestimmt und bringt nur nebenher ein Stück Filmerziehung, die unserer Meinung nach vorwiegend Aufgabe der Schule ist.

Der Film – Ausdruck der Zeit

Jesus Christus hat sich der Ausdrucksform seiner Zeit bedient. Er hat sich auch nicht abgesondert wie die Pharisäer. Der Spielfilm ist eine kommunikative Ausdrucksform unserer Zeit, wie das «Reden unter dem Tor» eine Kommunikationsform zur Zeit Jesu war. Die künstlerische Form bestimmter Filme ändert diese Situation nicht, gab es doch «unter dem Tor» grosse Erzähler. Im Film kommt das Leben des heutigen Menschen mit seinen Fragen, seiner Freude, seinen Zweifeln und seinem Loben zur Darstellung. Ja, mehr und mehr wird (nicht nur in den Ostländern) der Film auch das «Fahrzeug», mit dem uns der Autor seine Weltschau entgegenbringt. Da kommen Botschaften an, die dem Zuschauer übermittelt werden (vgl. Bergman, Fellini, Antonioni etc.). Filme werden zum «heissen Draht» zwischen den Autoren und der Welt. Ein befreundeter Zahnarzt erklärt mit Recht: «Wenn wir unsere Zeit für die Nachwelt gültig dokumentieren wollen, dann müssen wir ein paar Filme für sie retten.» Hier liegen die Probleme unserer Zeit «am Haufen», ob die Streifen nun oberflächlich oder tiefgründig sind. Weil jeder Film gestaltete und gedeutete Wirklichkeit ist, ist er Appell zur Auseinandersetzung, ist er Herausforderung. Ein Film sollte nur ausnahmsweise als Ganzes, als «Augenschmaus» geschluckt werden. Er hat teil an uns und wir an ihm. Er ist dialogisch zu sehen. Er muss als Gesprächsvermittler betrachtet werden. Wir selber (nicht alle zugleich und nicht nur im Sinne der Identifikation) sind immer auch im Film drin. Malcolm Boyd, Grosstadtpfarrer der Episcopal Church, führt in einer meditativen Betrachtung zum Film unter der Überschrift «Wenn ich im Kino sitze . . . » aus: «Ich fühle die Nähe anderer Menschen, die ganz dicht bei mir im Kino sind. Wir sind so blossgestellt, Herr, während wir hier zusammensitzen und uns selbst und einander dort oben (Leinwand) sehen. Die Geschichte spielt nicht mehr dort oben (Leinwand), sondern hier.» Unser Menschsein hier und jetzt steht zur Diskussion.

Auf welche Weise, ob mit Filmanalyse, durch Filmschulung, Filmgespräch, Podiumsgespräch oder Filmkritik in der Presse, wir uns mit dem Medium Film auseinandersetzen, wird von Fall zu Fall neu zu bestimmen sein.

Christliche Existenz – Solidarität

Christliche Existenz zeichnet sich, wie das Beispiel Christi zeigt, immer durch Solidarität mit der Welt in all ihren Schwierigkeiten und Nöten aus. Filmschaffende sind, ebenso wie Dichter und Schriftsteller, zu jenen sensiblen Menschen zu zählen, die den Puls der Zeit fühlen. Darum noch eine kurze Schlussbemerkung zu den Kontakten mit Regisseuren und Filmkünstlern. Wir sind der Meinung, dass hier vorläufig nichts weiter als Offenheit und Verständnis für ihre Arbeit nötig ist. Es kann nicht unsere Aufgabe sein, ihre schöpferische Tätigkeit einzuengen, indem wir sie in bestimmte Bahnen zwingen wollen. Vielmehr geht es darum, gemeinsam nach den bren-

nenden Problemen unserer Zeit zu fragen, Anregungen zu vermitteln und in partnerschaftlicher Suche nach neuen Möglichkeiten der Umsetzung des Geistigen in die Sprache des Films mitzuarbeiten.

Pfr. Dolf Rindlisbacher,
Filmbeauftragter der evangelisch-reformierten Kirchen
der deutschen Schweiz

Der Filmbeauftragte der evangelisch-reformierten Kirchen der deutschen Schweiz

Die Redaktion des «Filmberaters» freut sich, mit diesem Beitrag den ersten Filmbeauftragten der evangelisch-reformierten Landeskirchen der deutschen Schweiz vorstellen und damit den Beginn von Kontakten und Zusammenarbeit zwischen den beiden kirchlichen Firmstellen unseres Landes belegen zu dürfen.

Pfarrer Dolf Rindlisbacher wurde am 23. April 1919 in Zollbrück im Emmental geboren. Nach dem Besuch des Gymnasiums Burgdorf begann er 1939 mit dem Theologiestudium an der Universität Bern, das er, unterbrochen durch anderthalb Jahre Aktiviendienst und militärische Weiterbildung (Inf.-Offizier), 1949 mit dem Theologischen Staatsexamen abschloss. Nach kurzer Tätigkeit an der Sekundarschule Twann amtierte er von 1946 bis 1952 als Vikar, Hilfspfarrer und schliesslich als Pfarrer in Wengen (Berner Oberland). Ein sechsmonatiger Studienaufenthalt in Cambridge im Jahre 1949 bot auch die Gelegenheit zum Besuch englischer Studios und zum Studium der Verwendung des Films in den englischen Kirchen. Die Ergebnisse erschienen als Artikelfolge über religiöse Filme und Radiosendungen in England in der «Reformierten Schweiz» (Januar 1951). 1952/53 folgte durch Vermittlung des Internationalen Erziehungsrates ein Studienaufenthalt in den USA. Studium der Soziologie, Sozialpsychologie und Psychologie an der Wesleyan University in Middletown (Connecticut) und an der Yale-Universität in New Haven. Eine im Auftrag der US-Navy durchgeführte religionssoziologische Untersuchung (Bedeutung des religiösen Glaubens für die Erziehung) wurde in McClellands «Studies in Motivation 1955» veröffentlicht. Von 1953 bis 1957 Besuch weiterer Vorlesungen in Soziologie, Psychologie, Pädagogik und Religionsgeschichte an der Universität Bern. Daneben Mitarbeit und theologische Beratung bei Drehbüchern und Produktionsarbeiten («Jakobli und Meieli», 1961, und andere). Von 1957 bis 1967 Pfarrer an der Friedenskirchgemeinde in Bern. Als Radioseelsorger der deutschsprachigen Schweiz gestaltete er von 1956 bis 1959 regelmässig Sendungen über religiöse Lebensfragen am Studio Bern, denen 1963/64 drei Radiofolgen über «Kehrseiten des Wohlstandes» folgten. 1960 Gründung des Gemeindefilmclubs «Kontax» im Kirchgemeindehaus Steigerhubel. Filmarbeit in der Jugendgruppe «Kompass» der Jungen Kirche und Leitung von Filmgesprächen in der Real- und Handelsabteilung am Städtischen Gymnasium Bern. Mitglied der Filmprüfungskommission des «Schweizer Jugendfilmes» und des Arbeitsausschusses zur Prüfung von Filmen im Filminstitut Bern des Schweiz. Schul- und Volkskinos. 1967 wurde Pfarrer Rindlisbacher zum Filmbeauftragten der evangelisch-reformierten Landeskirchen der deutschen Schweiz berufen.

Eine Publikumsbefragung durch zwei Basler Kinos

Nur zu oft steht der Filmfreund oder Kritiker kopfschüttelnd da und muss zusehen, wie gute Filme wegen falscher Plazierung durchfallen und nach wenigen Tagen vom Spielplan verschwinden. Uns scheint, es wäre nicht bloss ein Dienst am Kunden, sondern zu allererst ein Dienst an der eigenen Kasse, wenn man richtig, das heisst dem «Charakter» des Kinos entsprechend programmierte. Solches setzt indes voraus, dass man sein Publikum kennt, was aber nur für wenige Kinobesitzer zutreffen dürfte. Was in jedem anderen Wirtschaftszweig schon längst üblich ist – systematische Werbung, langfristige Planung und Marktforschung –, scheint sich in der Kinobranche nur unter dem Druck einer wirtschaftlichen Krise langsam durchzusetzen. Da und dort gibt es vereinzelte Ansätze, das Publikum eines bestimmten